

Flechten mit Papierstreifen

Ihr braucht:

zwei gleich große, verschiedenfarbige, feste Papiere
Eventuell Flechtnadel

Und so wird's gemacht:

A. 2 cm unterhalb des Papierrandes auf einem Blatt einen Bleistiftstrich zeichnen. Das ganze von unten nach oben streifenförmig einschneiden (1). Einige senkrechte Bleistiftstriche können als Orientierung dienen, damit die Schnitte nicht allzu schief geraten.

Das andere Blatt quer in gerade Streifen zerschneiden, und diese in das Flechtblatt einflechten.

Alle Streifen möglichst dicht gegeneinander schieben.

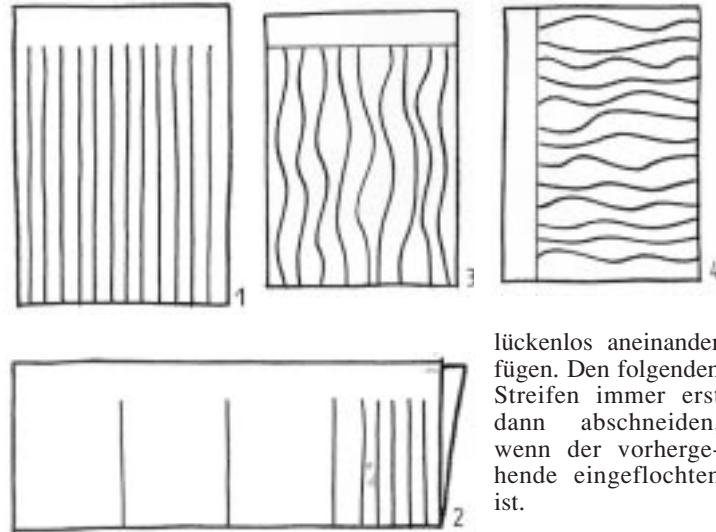
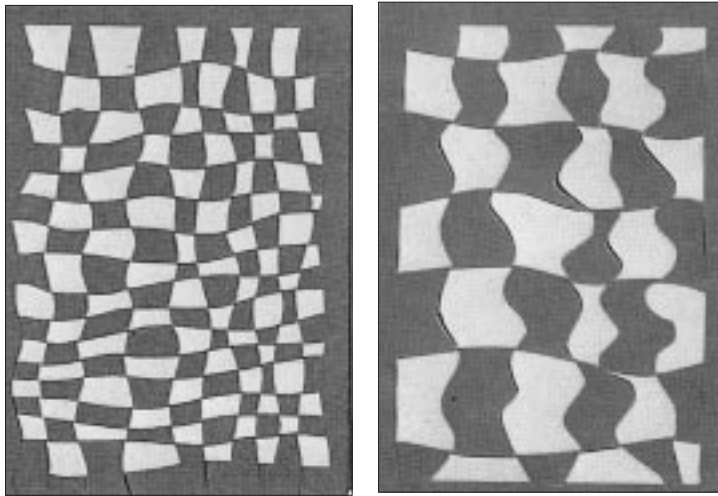
Mit einem Leimtröpfchen die Enden festkleben.

B. Das Flechtstück falten. Auf der Außenseite ebenfalls am oberen Rand einen geraden Bleistiftstrich ziehen. Vom Falz bis zu diesem Strich streifenförmig einschneiden (2). Das Flechtstück auseinander falten.

Die Querstreifen nun mit einer Flechtnadel einflechten.

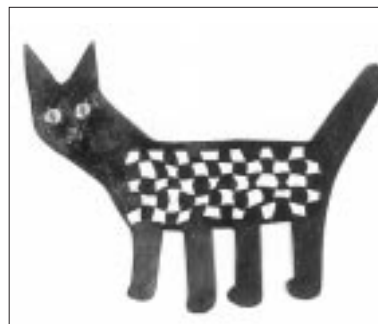
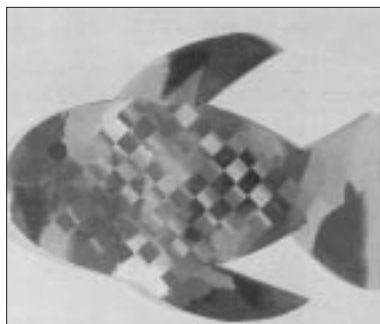
C. Das Flechtstück nach A einschneiden, aber diesmal wellenförmig (3). Beim zweiten Blatt auf der linken Seite auch einen Strich ca. 2 cm vom Rand entfernt ziehen.

Von rechts nach links in derselben Weise wie das erste Blatt, aber nur bis zum Strich, einschneiden, so daß die Streifen nicht auseinanderfallen (4). Nun



die Streifen von oben nach unten numerieren. Sie dürfen nicht durcheinander gebracht werden, damit sie sich beim Flechten

D. Eine Figur oder ein Tier zeichnen und bemalen. Nach B oder C einschneiden, eventuell schräg. Flechtbeispiele siehe unten!



Ungebetene Besucher

Dr. Wendolin hatte lange gesucht, bis er endlich das richtige Geschenk für seine Frau hatte, und zwar eine hohe, englische Standuhr. Fünfundsiebzig Jahre alt war die Uhr aus London, die das erste Viertel jeder Stunde mit einem Schlag, das zweite Viertel mit zwei Schlägen und das dritte Viertel mit drei Schlägen anzeigte. Jede volle Stunde wurde mit vier Schlägen angezeigt. Magda Wendolin freute sich sehr.

Aber das war jetzt schon wieder einige Monate her.

Es war inzwischen Ende November, und Dr. Wendolin war mit seiner Frau und den Kindern im Urlaub. Jeden Tag einmal, und zwar gegen 10 Uhr vormittags, kam Frau Schulz vorbei und sah in dem modernen Haus nach den Rechten.

Sie nahm die Post aus dem Briefkasten, sah nach den Blumen und auch nach den Fischen.

Dann kam die Nacht vom 21. zum 22. November.

Ein starker Wind kam auf von Ost nach West und brachte Regen. Es war eiskalt. Und es war alles andere als eine gemütliche Nacht, nein: diese Nacht war genau richtig für Leute, die vom Geld anderer lebten.

Wie die zwei Männer, die in diesem Augenblick vor dem Wendolinschen Haus vorfuhren,

Licht und Motor ausmachten und noch eine Viertelstunde warteten, bevor sie ausstiegen.

Die Standuhr schlug gerade siebenmal, als sie die Haustür aufbrachen.

Sie nahmen sich viel Zeit und suchten langsam nach Wertsachen und Bargeld. Ruhig durchsuchten sie alles.

Als sie nach neunzig Minuten wieder weggingen, hatten sie viele Wertsachen und Geld bei sich.

Frau Schulz, die wie immer gegen 10 Uhr die Haustür aufschloß ... das heißt in diesem Falle: aufschließen wollte, bemerkte, daß die Tür aufgebrochen war.

Gemeinsam mit der sofort herbeigerufenen Polizei ging sie aufgeregt durch die Zimmer des Hauses.

Erst sieben Monate später konnte die Polizei die beiden Täter verhaften.

Aufgaben

1. Lest euch den Text durch! Was bedeuten hier folgende Ausdrücke und Wendungen:

ungebetene Besucher – Standuhr – ein Schlag – nach den Rechten sehen – alles andere als eine gemütliche Nacht – vom Geld anderer leben – Motor ausmachen – die Haustür aufbrechen – Wertsachen und Bargeld

2. Wie spät war es, als die zwei „ungebetenen Besucher“ das Haus Wendolins wieder verließen? Erklärt auch die Lösung!

3. Setzt eines der folgenden Wörter in die Lücken ein!

als – bevor – vor – vorbei

- Sie warteten noch eine Viertelstunde im Auto, _____ sie ausstiegen.
- Kommen Sie doch morgen noch einmal _____.
- Die Uhr schlug gerade siebenmal, _____ sie das Haus verließen.
- Es war alles andere _____ eine gemütliche Nacht.
- Wie spät war es, _____ sie das Haus verließen.
- Das Auto fuhr sehr schnell an uns _____.

Alle Wörter enden auf „N“

- Alle Pflanzen brauchen _____, um wachsen zu können.
- Ihr wartet auf Peter? Der ist doch _____ seit zwei Stunden auf dem Fußballplatz.
- Morgens hat Vater nie genug Zeit, um die Zeitung zu _____.
- Heutzutage _____ viele Menschen in Hochhäusern.
- Im _____ geht die Sonne auf.
- Da die Tür _____ stand, konnte der Einbrecher leicht ins Haus gelangen.
- In einem Restaurant kann man etwas _____.
- Ich möchte ins Kino _____. Kommst du mit?



Sie weiß bald wirklich nicht mehr, was sie kochen soll. Fragt sie die Kinder, bevor sie in die Schule gehen: „Was wollt ihr essen?“, sagen sie: „Was Schönes.“

„Was denn Schönes?“

„Na, eben was Schönes. Wird dir schon was einfallen.“

Jetzt weiß sie genauso viel wie vorher.

Mittags laufen sie in die Küche und haben großen Hunger.

„Gibt's bald Essen, ja? Was gibt's denn?“

Sie sehen in die Töpfe – und was sie sehen, gefällt ihnen nicht.

„Gemüüüse...“

„Gemüse ist gesund“ – darüber hat sich noch kein Kind besonders gefreut. „Außerdem kann ich nicht täglich Steaks kaufen. Wißt ihr, was Fleisch kostet?“

Ja, wissen sie. Hören sie ja immer von ihr.

Zum Gemüse wollte sie ihnen Pommes frites geben. Pommes frites sind das größte für die Kinder, aber leider nicht die selbstgemachten, sondern die gekauften, die aus der Tüte. Weil die besonders gut schmecken, das kommt wohl von dem dunklen, alten Fett, in dem dort die Pommes frites gemacht werden.

Wenn die Mutter das nächste Mal Pommes frites macht, wird sie an der Tankstelle einen Liter Öl kaufen. Vielleicht schmeckt es dann so, wie die Kinder es gerne mögen.

Bei Tisch sitzen sie unruhig vor ihren Tellern.

„Was ist los?“

„Kein Hunger.“

„Weil ihr vorher wieder süße Sachen gegessen habt. Wie oft soll ich euch noch sagen, daß ihr vor dem Essen nichts Süßes ..., ja ich weiß wirklich nicht, wozu ich koche...“

„Als wir Kinder waren, mußten wir unseren Teller immer leeressen,

egal, ob es uns schmeckte oder nicht“, sagt die Großmutter. „Wer mittags etwas stehenließ, bekam es abends wieder auf den Teller. Immer wieder. So lange, bis er alles aufgegessen hatte.“ Mit ihrem Sohn, dem Vater der Kinder, hat sie es auch so gemacht. Darum mag er noch heute nichts, was er als Kind essen mußte. Und heute findet er an

Barbara Noack Täglich das- selbe Theater

fast jedem Essen etwas, das ihm nicht gefällt. Einmal ist das Fleisch nicht gut, einmal ist zuviel Fett dran, einmal ist es zu hart.

Dann geht die Mutter in die Luft und sagt: „Was kann ich dafür? Stecke ich vielleicht im Fleisch drin?“ (Was natürlich ziemlich dumm ist, wenn man es auch oft sagt.)

Wenn die Kinder aber sagen, daß ihnen dieses und jenes am Essen nicht gefällt, dann sagt der Vater ärgerlich: „Wem das Essen nicht schmeckt, der fliegt vom Tisch.“ Die Kinder fliegen gerne vom Tisch. Erstens müssen sie dann nicht warten, bis alle mit dem Essen fertig sind, und zweitens wissen sie ja, wo in der Küche das Brot steht.

Freitags gibt's Fisch. Die Kinder mögen keinen Fisch wegen

der Gräten. Selbst in einem grätenfreien Fisch finden sie noch eine. Und das Suchen nach einer Gräte macht die Mutter sehr ärgerlich.

Sie sagt den Kindern, daß viele Millionen Menschen auf der Welt nicht genug zu essen haben. Die wären froh, wenn sie solchen herrlichen Fisch – mit oder ohne Gräten – essen dürften. „Und ihr macht so ein Theater!“

Darauf die Kinder: Sie würden den armen Menschen gern ihren Fisch geben.

Darauf die Großmutter: „Ihr wißt nicht, was Hunger bedeutet.“ Und dann erzählt sie zum siebenunddreißigsten Mal, wie sie 1945 ihren einzigen Unterrock für zwei kleine Heringe weggegeben hat.

Der Fisch ist nun bis auf die Gräten kalt.

Es ist an sich schon ein Problem, sich jeden Tag etwas anderes zu Mittag einfallen zu lassen. Wenn man es dann aber auch noch jedem recht machen soll ...

Großmutter sagt immer, sie esse alles. Was ihr jedoch nicht schmeckt, das „bekommt ihr nicht“.

Ihr bekommt zum Beispiel kein Yoghurt, wohl aber fetter Braten mit Rotkohl. Am liebsten hätte sie zweimal pro Woche Rotkohl.

Den aber mag ihr Sohn nicht.

Wenn es Lamm gibt, muß Mutter ihrem Mann und der Großmutter sagen, es wäre Schweinefleisch, denn Lamm essen sie nicht. Aber Lamm unter dem Namen Schwein finden sie gut.

Wie einfach war es doch vor kurzem, für einen Neffen zu kochen. Als Internatschüler nahm er es mit dem Essen nicht so genau. Er aß alles, was man ihm gab, egal, was es war. Aber dann fand Mutter nach einiger Zeit, daß es doch nicht so schön war, für so einen zu kochen.



Wilhelm Busch Schmied und Teufel



1 Ein kleiner Teufel, böse und frech,
Kommt aus der Hölle, schwarz
wie Pech.



4 Der Schmied sitzt bei der
Schraube,
Der Teufel zupft die Haube.



7 Er legt ihn über den Amboß quer,
Au, au! Da schreit der Teufel
sehr.



2 Der Schmied tat sich entsetzen,
Der Teufel will ihn kratzen.



5 Der Teufel nähert der Klammer
sich:
Ja, siehst du wohl! Da hat er
dich!



8 Der Schwanz wird abgekniffen,
Der Teufel hat gepfeifen.



3 Durch eine hohle Tonnen
Ist ihm der Schmied entkommen.




6 Er faßt ihn mit der Zange,
Dem Teufel wird es bange.



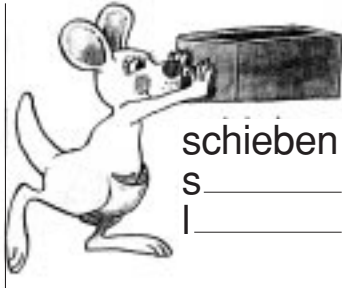
9 Er heult und fährt zur Hölle
nieder.
„Das sag ich meiner Großmutter
wieder!!“

Tätigkeiten, die sich reimen


Tragt in jedem Kästchen die Reimwörter ein!




schreiben
bl _____
r _____
tr _____



schieben
s _____
l _____



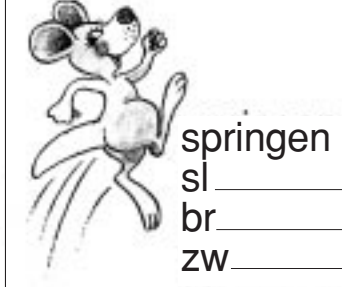
bauen
sch _____
tr _____
k _____



tragen
str _____
fr _____
n _____



denken
sch _____
l _____



springen
sl _____
br _____
zw _____

Sucht die Zahl 9!

Wie oft könnt ihr sie finden? Welche Zahlen sind noch da?



Der kleine Indianer

Es war einmal ein kleiner Indianer, der ging in den Wald und fand den Weg nach Hause nicht mehr.

Es war Winter, und es war bitter kalt. Der Kleine Indianer setzte sich in den Schnee und weinte.

Da kam ein brauner Bär und sagte: „Komm zu mir in meine Höhle! Dort hast du es warm.“

Der Fuchs kam und sagte: „Ich will für dich jagen, kleiner Indianer, damit du zu essen hast.“

Auch der Wolf ging für den kleinen Indianer auf Jagd.

Die Vögel suchten Beeren, die noch an den Sträuchern hingen, und brachten sie dem kleinen Indianer.

Das Eichhörnchen brachte Nüsse.

Manchmal dachte der kleine Indianer an seine Eltern zu Hause und wurde traurig.

„Sei nicht traurig, kleiner Indianer“, sagten die Tiere und spielten mit ihm, bis er wieder lachte.

Als es Frühling wurde, sagten die Tiere: „Komm, kleiner Indianer! Wir helfen dir den Weg nach Hause suchen.“

Sie gingen und gingen. Endlich fanden sie das Zelt, in dem die Eltern des kleinen Indianers wohnten.

„Leb wohl, kleiner Indianer“, sagten die Tiere. „Du hast mit uns gelebt. Vergiß nie, daß wir alle jetzt deine Brüder sind.“

Was habt ihr gelesen? Antwortet auf die Fragen!

1. Wohin ging der kleine Indianer?
2. Was fand er nicht mehr?
3. Was für eine Jahreszeit war gerade?
4. Was sagte der Bär zu ihm?
5. Was wollten der Fuchs und der Wolf für ihn tun?
6. Brachten die Vögel und das Eichhörnchen ihm auch etwas?
7. Was machten die Tiere, wenn der kleine Indianer traurig war?
8. Was sagten zu ihm im Frühling?
9. Mit welchen Worten verabschiedeten sich die Tiere vom kleinen Indianer?

Das Gehirn des Menschen

Was macht das Gehirn?

Das Gehirn sitzt, gut geschützt, in der knöchernen Schale des Schädels. Er ist ein wabbeliges Gebilde, das aus vielen Millionen Nervenzellen besteht.

Diese sind untereinander auf vielfältige Weise verbunden. Ein dicker *Nervenstrang*, das *Rückenmark*, zieht innerhalb der Wirbelsäule vom Gehirn aus den Rücken hinab. Im Rückenmark laufen alle Nerven aus dem Körper zusammen. Es stellt also die Verbindung zwischen dem Gehirn und den einzelnen Körperteilen her. Über die *Nervenleitungen* erfährt das Gehirn zu jeder Zeit, was im Körper gerade geschieht. Und auch, was die *Augen, Ohren, Nase, Zunge und Haut*, die Sinnesorgane, von unserer Umgebung zu berichten haben. Das Gehirn sammelt alle diese Meldungen, ordnet sie und wertet sie aus. Dann schickt es seine Befehle über die Nerven wieder an den Körper, an die Muskeln und die Organe. Das Gehirn ist also die oberste Kommandozentrale unseres Körpers.



Was ist Phantasie?

Phantasie ist ein anderes Wort für Vorstellungskraft oder Einbildung.

Mit unserer Phantasie sind wir in der Lage, uns Dinge vorzustellen, die es in Wirklichkeit gar nicht

gibt. Wir können uns auch einbilden, wir seien jemand anderer oder an einem völlig anderen Ort. Das tun vor allem Kinder sehr oft, wenn sie spielen. Ein Schauspieler braucht ebenfalls viel Phantasie, um eine Theaterrolle gut und überzeugend spielen zu können.

Warum müssen Kinder früh schlafen gehen?

Im Schlaf kann sich der Körper und das Gehirn von den Anstrengungen des Tages erholen und neue Kraft schöpfen.

Haben wir zu wenig geschlafen, sind wir am nächsten Tag oft schlecht gelaunt und lustlos. Auch das Abwehrsystem des Körpers gegen Krankheiten ist geschwächt. Ständig unausgeschlafene Menschen können leichter krank werden. Wieviel Schlaf ein Mensch braucht, um gesund und leistungsfähig zu bleiben, ändert sich im Laufe des Lebens. Ein Säugling schläft noch rund 16 Stunden am Tag. Ein Schulkind braucht mindestens 10 bis 11 Stunden Schlaf am Tag.

Woher kommen die Gedanken?

Das Gehirn besteht aus verschiedenen Teilen. Der obere äußere Teil ist beim Menschen im Vergleich zu den Tieren ganz besonders stark entwickelt.

Man nennt ihn das *Großhirn*. Dessen äußerste, stark gefaltete Schicht ist die *Hirnrinde*. Hier werden nicht nur die Nachrichten von den Sinnesorganen empfangen, hier entstehen auch die Gedanken und die Erinnerungen. Dieser Teil des Gehirns gibt dem Menschen also diejenigen Fähigkeiten, die ihn vom Tier unterscheiden: Vorausplanung, Verantwortung, Gefühle und Phantasie zum Beispiel.

